

sollte man einfach niemals brechen.

Nach Hause kommen war für mich eine stets seltsame Angelegenheit. Einerseits stellte sich sofort eine offensichtliche Vertrautheit ein. Ich wusste, wo alles stand – jedenfalls meistens. Hätte wohl blind in jedes Zimmer gefunden, ohne dabei irgendwo anzuecken. Sogar wo das Toilettenpapier aufbewahrt wurde, war mir bekannt. Trotzdem konnte ich mich nicht mehr als festen Bestandteil dieses Mikroorganismus betrachten.

Unangefochtene Herrin des Mikroorganismus Meinhard war Mama. In Sachen Weihnachtsdekoration konnte ihr zum Beispiel niemand das Wasser reichen. Das Wohnzimmer, die Küche und das Esszimmer waren ein einziges Glitzern, Funkeln und Leuchten. Kerzen, Kugeln und Tannen, wo man auch hinsah. Im Badezimmer entdeckte ich sogar eine Weihnachtsmannseife. Sie roch

nach Zimt.

»Carla-Herzchen, kommst du essen?«, rief mein Vater aus dem Erdgeschoss hinauf. Selbst aus dem Badezimmer, hinter geschlossener Tür, hörte ich ihn klar und deutlich. Seine Stimme glich einer Posaune. Im Gegensatz zu meiner Mutter versuchte er seine ländlichen Wurzeln nicht zu verstecken. Er war ein einfacher, ehrlicher Mann. Und durchschaubar. Ein feiner Kerl, mit einer gewissen Vorliebe für Eierlikör.

Meine Eltern waren mit der Verwandtschaft zerstritten. Niemand hatte mir jemals eine Erklärung dafür abliefern wollen. Jedes Mal, wenn ich nachgefragt hatte, bekam ich ausweichende Antworten, bis ich es irgendwann akzeptiert hatte. Wenn ich einerseits meine eigenen Tanten nicht kannte, so musste ich doch eingestehen, dass Streit mit der Familie seine Vorteile hatte. Heiligabend etwa

verbrachten wir stets unter uns. Und das reichte mir vollkommen. Mama geriet nämlich Jahr für Jahr, bereits ab Ende November, in einen Ausnahmezustand, den man wirklich als nicht mehr normal bezeichnen konnte. Sie ließ es sich nicht nehmen, den ohnehin schon beträchtlichen Weihnachtsschmuck-Bestand der Familie Meinhard zu erweitern. Ganze Elch-Familien, Weihnachtsmänner in allen Formen und Größen. Engel, ja, auch die. Das Haus war also auch ohne Verwandtschaft voll genug.

»Carla-Herzchen, trinkst du einen Schluck mit?«, wandte sich mein Vater in der Küche, die ich inzwischen betreten hatte, direkt an mich. Der Duft nach gutem Essen war geradezu betörend. Ich schielte zu Mama rüber, die unheimlich beschäftigt tat. Eine Abmachung zwischen den beiden, wie ich vermutete. Papa durfte sich Heiligabend eine Eierlikörfahne

antrinken und Mama bekam dafür ... ja, was nur? Vor meinem inneren Auge spielten sich Szenen ab, die ich mit niemandem teilen mochte. Nicht einmal mit mir selbst.

»Nö, danke, ich passe, Papa!«, lehnte ich ab und ließ mich auf die Eckbank plumpsen. Er tat gleichgültig, zuckte sogar mit den Achseln und schenkte sich selbst eine ordentliche Menge des zähflüssigen Gebräus ins Glas, bevor er zu mir rutschte.

»Und, was gibt's Neues in der Stadt?«, wollte er jetzt von mir wissen. Mein Papa stellte sich das Stadtleben so aufregend vor. Und ich brachte es nicht über's Herz, ihm diese Illusion zu nehmen.

»Du, nicht viel. Oft komme ich vor lauter Arbeit gar nicht aus der Wohnung!«, gestand ich und merkte, wie er dazu zwar nickte, dabei aber doch enttäuscht wirkte. Er kam ja so selten in die Stadt. Ich war mir ganz sicher, er ging davon aus, dass ich jeden zweiten Tag eine

Schießerei von meinem Fenster aus beobachten konnte. Dass ich stattdessen jeden Tag Nachbars Hund beim Scheißen in den dummen Vorgarten beobachten konnte, erzählte ich ihm daher lieber nicht.

»Reicht dir das, was du verdienst, zum Leben? Brauchst du was?«, flüsterte er mir jetzt ins Ohr.

Das rührte mich ja fast. Er glaubte nämlich immer, dass ich gar nicht richtig arbeitete. Das ging seiner Meinung nach nicht von zu Hause aus. Da er aber immerhin für meine Ausbildung zur Dolmetscherin gezahlt hatte, fand ich, er sollte sich zumindest nicht dauernd Sorgen machen. Klar, unsere WG im Vintage-Patchwork-Flohmarkt-Ikea-Look war nicht jedermanns Sache. Margits Freund Manuel weigerte sich sogar beharrlich, diese Chaoten-Wohnung zu betreten. Aber am Hungertuch nagte ich wirklich nicht.

»Papa, ich verdiene genug!«, stellte ich also